

Ethnografie der Hochschule: Ein Forschungsprogramm

Berli, Oliver; Reuter, Julia; Meyer, Daniel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Berli, O., Reuter, J., & Meyer, D. (2022). Ethnografie der Hochschule: Ein Forschungsprogramm. In D. Meyer, J. Reuter, & O. Berli (Hrsg.), *Ethnografie der Hochschule: Zur Erforschung universitärer Praxis* (S. 9-37). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839457764-001>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ethnografie der Hochschule: Ein Forschungsprogramm

Oliver Berli, Julia Reuter, Daniel Meyer

1 Befremdung der Hochschule in pandemischen Zeiten

Im November 2020 verabreden wir uns, um die Planungen für den vorliegenden Band zu besprechen. Es ist das zweite Semester, das aufgrund der Covid-19-Pandemie digital stattfindet und die Universitätsflure erscheinen ruhig, ja geradezu verwaist. Bei offenen Fenstern und in weitem Abstand zueinander sitzen wir zu dritt in einem Besprechungsraum, der vormals für 25 Personen zugelassen war. Um die Ethnografie der Hochschule soll es gehen. Die Idee entstand in einer Zeit, in der noch lebhafter Betrieb auf Fluren und in Hörsälen war und sich das Leben der Hochschule – jenseits von Inzidenzzahlen – uns regelrecht aufdrängte: Der Campus als sozialer Raum, bevölkert von Menschen und Dingen, aufgeteilt in vielfältige Settings, in denen ganz unterschiedliche Handlungsabläufe gleichzeitig passieren: Flyer, die in der Mensa verteilt werden, um auf studentische Veranstaltungen hinzuweisen, Gerangel um die wenigen Arbeitsplätze in der Bibliothek, um sich auf die nächste Prüfung vorzubereiten, Begegnungen im Waschraum mit Menschen, die sich vor einem Vortrag noch einmal frisch machen oder auch Gespräche zwischen Tür und Angel über Schreibblockaden und Hilfsmittel für die Textarbeit. Uns erschien dieser vielfältige Alltag, der in der Forschung selten präsentiert und analysiert wird, einen zweiten Blick wert.

Dann kam alles anders. Das Gedränge auf Fluren, vor Mensen und Bibliotheken blieb aus. Homeoffice wurde als Regel eingeführt und sogar im Waschraum galt »social distancing«. Die Idee aber blieb. Denn natürlich gab es auch während der Pandemie einen hochschulischen Alltag; zum Teil bei geöffnetem Fenster, zum Teil in den digitalen Raum verlagert, zum Teil mit Begegnungen auf Distanz oder mit Maske. Den Forschenden ist mit den Infektions-

schutzmaßnahmen nicht automatisch das Feld weggebrochen (Schiek et al. 2022: 20). Lehrveranstaltungen, Kommissionssitzungen, Tagungen, Sprechstunden und Prüfungen fanden weiterhin statt. Aber die Voraussetzungen, unter denen sie stattfanden, waren nunmehr andere. Um nur ein Beispiel zu nennen: Bevor eine Prüfung online abgehalten werden konnte, stand nun die Frage im Raum, was überhaupt eine Prüfung ausmacht, um sie in den virtuellen Raum zu übersetzen. Positiv gewendet diente die Pandemie der Befremdung des Arbeitsplatzes und der Arbeitspraxis: Architekturen, Raumausstattungen, technische Infrastrukturen ebenso wie Aspekte der körperlichen Präsenz, möglicherweise auch die Systemrelevanz von spontanen Begegnungen am Kaffeeautomaten, rückten wie selten zuvor in den Vordergrund und unterstützten, was Ethnografien idealerweise leisten: Die Selbstverständlichkeiten und das Vertraute reflexiv und damit zum Gegenstand der Analyse werden zu lassen.

Während wir diese Einleitung schreiben, streifen wieder Studierende durch die Gänge und trinken Kaffee in der Cafeteria; und auch wir halten vereinzelte Seminare in Hörsälen ab und fahren mit dem Zug auf Tagungen im In- und Ausland. Wir verstehen das vorliegende Buch nicht als eine ethnografische Erkundung von Hochschulen in Zeiten einer globalen Ausnahmesituation.¹ Gleichwohl denken wir, dass uns die Pandemie für bestimmte Selbstverständlichkeiten sensibilisiert hat. Uns ging es um diese alltägliche Praxis, die sich in unterschiedlichen Settings ereignet und Hochschulen ausmacht. Eine Ethnografie der Hochschule fragt danach, was Hochschule in einem grundsätzlichen Sinne ist; wie, wo und in welchen Formen sie stattfindet und nimmt dabei in Kauf, dass die Antwort darauf möglicherweise uneindeutig bleibt. Sie fragt zudem danach, wie sich der Alltag in Hochschulen erforschen lässt. Diese elementaren Fragen gehen sowohl die Hochschul- als auch die Wissenschaftsforschung an. Sie sollten immer wieder aufs Neue gestellt werden – nicht nur in Zeiten von Pandemien, die Gesellschaften ja ohnehin schon dazu zwingen, auch über das Wesen von Bildung und Bildungseinrichtungen nachzudenken. Ihre Beantwortung lohnt sich auch im Normalbetrieb, und sei es nur, um sich wechselseitig zu versichern, dass Hochschulen noch das sind, was wir meinen, wenn wir von ihnen reden; sie sich also nicht unter der Aufmerksamkeitsschwelle unseres Forschungsalltags und tradierten Begrifflichkeiten unbemerkt gewandelt haben.

1 Siehe dazu aber die Sammelbände von Angenent et al. (2022) und Neiske et al. (2021).

Natürlich wird auch in der Hochschulforschung (Kehm 2008; Hüther/Krücken 2016) über den Wandel der Hochschule nachgedacht: Chancenungleichheiten, Bologna, Internationalisierung, Exzellenz oder Digitalisierung bilden nur einige der Stichworte, die von der Hochschulforschung aufgegriffen werden. Sie lenkt damit ihren Blick auf Fragen, die häufig auch Implikationen für die Bewertung von Hochschulpolitik haben: Wie wirkt sich diese oder jene Reform aus, wie lassen sich bestimmte Organisations- und Steuerungsprozesse in der Hochschule optimieren, welche Verfahren der Qualitätssicherung können in die Forschung selbst integriert werden? Ethnografien hingegen lenken den Blick auf andere Dinge. Sie fokussieren typischerweise bestimmte Akteursgruppen, Praktiken oder Situationen in der Hochschule. Aber sie haben prinzipiell ein *holistisches* Interesse an der Hochschule und begreifen diese als soziale Welt, in die es möglichst intensiv und umfassend einzutauchen gilt, um sie zu verstehen. Denn egal, wie vertraut uns die Hochschule als Forschende und Lehrende auch erscheinen mag, gilt in der Ethnografie immer noch die Prämisse der Unbekanntheit – gerade auch jenen Welten gegenüber, die wir selbst bewohnen (Amann/Hirschauer 1997: 9). Dies erfordert es, andere Fragen zu stellen und das vielfältige soziale Leben der Hochschule neu zu entdecken.

2 Ethnografie der Hochschule: Anknüpfungspunkte und Wegmarken

Für die Analyse des Innenlebens von Hochschulen ist die Ethnografie aus unserer Perspektive also eine naheliegende methodische Wahl. Gleichzeitig ist sie keineswegs der dominante Forschungsstil innerhalb der Hochschulforschung. Diese geht überwiegend quantitativ vor, insbesondere in Form von Surveyforschung, ist in großen Zentren organisiert und arbeitet nicht selten der politischen Steuerung und amtlichen Sozialberichterstattung zu (Wilkesmann 2019). Anknüpfungspunkte für eine Ethnografie der Hochschule lassen sich hingegen eher in der Hochschulsozialisations- und Fachkulturforschung sowie in benachbarten Gebieten wie der Wissenschaftsforschung finden. In der folgenden Literaturschau arbeiten wir wichtige Wegmarken und Anknüpfungspunkte für eine Ethnografie der Hochschule heraus. Neben genuin ethnografischen Untersuchungen finden dabei vereinzelt auch solche Studien Erwähnung, die für eine Ethnografie der Hochschule Bedeutung besitzen, im strengen Sinne aber keine Ethnografien darstellen. Wir beginnen mit Studi-

en über die größte Personengruppe an Hochschulen, den Studierenden, und wenden uns dann Untersuchungen über das wissenschaftliche und administrative Personal zu, ehe wir das Kapitel mit einem Überblick wissenschaftssoziologischer Arbeiten schließen.

2.1 Den Studierenden auf der Spur

Einen ersten Anknüpfungspunkt stellt die US-amerikanische Studierenden- und Hochschulsozialisationsforschung dar, die Colleges als Arenen der Identitätsformung begreift (Stevens et al. 2008; Kaufman/Feldman 2004; zur *Impact-of-College*-Literatur: Feldman/Newcomb 1969; Mayhew et al. 2016). Gemeinsam ist diesen Untersuchungen, dass sie die Campuskultur in den Mittelpunkt ihrer Analysen stellen und das Collegeleben aus Sicht der Studierenden rekonstruieren. Sie fragen danach, wie Heranwachsende durch ihren Studienalltag navigieren, welche Erfahrungen sie dabei machen und wie sie im Austausch mit Anderen und unter Einfluss spezifischer Studien-, Fach- und Organisationskulturen ihre eigene Identität entwickeln. Diese Perspektive liegt bereits dem Forschungsprogramm von *Boys in White* zugrunde, einer der ersten größeren Hochschulethnografien, die in der interaktionistischen Tradition der Chicago School steht und in den 1950er Jahren an der Medical School der University of Kansas durchgeführt wurde. Howard S. Becker, Blanche Geer, Everett C. Hughes und Anselm L. Strauss (1961) untersuchen darin, wie junge Medizinstudierende in einer doppelten Organisation, bestehend aus Hochschule und Krankenhaus, sozialisiert werden und allmählich in die ärztliche Profession übertreten. Die Forschenden folgten den medizinischen Novizen durch Hörsäle, Labore, Wohnheime und Krankenhausstationen und filterten im Zuge ihrer Analyse all jene Einstellungen und Praktiken heraus, die »common to all students« (ebd.: 22) waren, beispielsweise der Wechsel von einer anfangs idealistischen hin zu einer eher pragmatischen Berufsorientierung. Als Klassiker der Hochschulsozialisationsforschung inspirierte *Boys in White* eine Vielzahl weiterer Ethnografien über studentische Professionalisierungsprozesse, darunter an Nursing Schools (Olesen/Whittaker 1968), Divinity Schools (Kleinman 1984), Business Schools (Orta 2019; Schleef 2006), Law Schools (Schleef 2006) und Teaching Schools (Everitt 2017). Diese Arbeiten verweisen darauf, dass die Übergänge zwischen Studium und Beruf beziehungsweise Hochschule und Ausbildungsstätte oft fließend sind und daher der Ort der Hochschule nicht zu eng abgesteckt werden sollte. Das studienbegleitende Praktikum ist ebenso wie die Famulatur oder das Referendariat

eine entscheidende Phase der beruflichen Sozialisation und sollte daher – im Sinne eines »follow the students« – auch von Hochschulethnograf*innen mit in den Blick genommen werden (siehe z.B. Pille 2013; Freis 2021).

Neben diesen genuin professionssoziologischen Arbeiten lässt sich auch eine Reihe von Studien identifizieren, die Sozialisationsprozesse stärker in Verschränkung mit spezifischen Fachkulturen denken (vgl. Scharlau/Huber 2019). Ein gutes Beispiel dafür ist *The Language of Law School* (Mertz 2007), eine linguistische Ethnografie über das Erlernen der juristischen Fachsprache, die auf detaillierten Beobachtungen von Lehrveranstaltungen an acht amerikanischen Universitäten basiert. Auch andere Untersuchungen zeigen, wie Studierende in die Fachwelt ihrer Disziplin eingeführt werden und dabei einen spezifischen Denk- und Sprachstil ausbilden (z.B. Adler/Adler 2005; Fine 2018; Bäuerle et al. 2020). In erziehungswissenschaftlich geprägten Ethnografien stehen hingegen eher universitäre Lernkulturen im Vordergrund. Im Vergleich von zwei Studiengängen, Physik und Management, zeigt etwa Jan Nespors (1994), das Praktiken des Lernens auch an (fach-)spezifische Räume und Zeiten gebunden zu sein scheinen. Wer sich für Lernkulturen im internationalen Vergleich interessiert, wird in den Fallstudien von Judith Ricken (2011) und Tanya Tyagunova (2017) fündig, wo neben deutschen auch schwedische beziehungsweise belarusische Hochschulen ethnografisch beforscht werden.

Dass die Studierenerfahrung mehr als das bloße Studium eines Faches ist und Hochschulen nicht nur Ausbildungsstätten, sondern auch Lebensräume von Heranwachsenden sind, stand in den College-Ethnografien von Anfang an fest. So veröffentlichte Willard Waller bereits 1937 einen ethnografisch angehauchten Artikel über die studentische Dating- und Bewertungskultur an amerikanischen Colleges. Waller nimmt hier früh vorweg, was Howard S. Becker, Blanche Geer und Everett C. Hughes (1968) in ihrer zweiten Hochschulethnografie, *Making the Grade*, en détail beschreiben: nämlich eine ausgeprägte Orientierung der Studierenden an guten Noten, denen als Prestigeindikatoren auch jenseits des Curriculums eine große Bedeutung zukommt, etwa beim Knüpfen von Freundschaften, bei der Aufnahme in Studierendenverbindungen oder eben beim Anbahnen intimer Beziehungen (Becker et al. 1968: 43–62; Waller 1937). Neben einem anhaltend großen Interesse am sexuellen Leben von Studierenden, insbesondere mit Bezug zur oft diagnostizierten »hookup culture« (Beste 2018; Wade 2017; Hirsch/Khan 2020), geraten auch immer wieder neue Aspekte des Campuslebens in den ethnografischen Blick, darunter die Erfahrungen von College-Athleth*innen (Adler/Adler 1985), die Prioritäten von Studienanfänger*innen (Nathan 2005) oder der Mikrokos-

mos des politischen Aktivismus (Binder/Wood 2013; Binder/Kidder 2022). Ein weiterer Teil der Erkundungen widmet sich dem übergreifenden Thema der sozialen Ungleichheit und fragt nach den klassen-, ethnische- und geschlechterspezifischen Erfahrungen im Hochschulleben (z.B. Stuber 2011; Lee 2016; Jack 2019; Silver 2020). In *Paying for the Party*, einer der wenigen Langzeitethnografien in diesem Themenfeld, folgen Elizabeth A. Armstrong und Laura T. Hamilton (2013) einer Kohorte von rund 50 Frauen für fünf Jahre durch das Studium und zeigen, wie sich Klassenungleichheiten durch das exzessive Partyleben in Sororities reproduzieren.

Auffällig ist indessen, dass nur wenige Ethnografien über das studentische Leben an deutschen Hochschulen vorliegen (Pfaff-Czarnecka 2017; Richter/Friebertshäuser 2019). Dies mag einerseits an den kulturellen Unterschieden zwischen amerikanischen Colleges und deutschen Hochschulen liegen, verweist andererseits aber auch auf eine noch nicht ausreichend bedachte Perspektive in der hiesigen Hochschulsozialisationsforschung. Dabei gibt es mit Barbara Friebertshäusers früher Studie (1992), in der sie Riten der hochschulischen Initiation – von der Begrüßungsveranstaltung über die Einführungswoche bis hin zu Prozessen der Selbstinitiation – analysiert und nebenbei auch noch die Studienkultur im Marburg der 1980er Jahre beschreibt, durchaus Anknüpfungspunkte. Ähnliches gilt für Kerstin Gothes und Michaela Pfadenhauers (2010) explorative Untersuchung über die studentische Nutzung, Wahrnehmung und Bewertung des Campusraums in Karlsruhe, die auf detaillierten Logbüchern von Studierenden basiert.

Dass sich Studierende häufig selbst beforschen, wird in der Hochschul-ethnografie nur selten thematisiert. Dabei wird übersehen, dass Student*innen aufgrund ihres Alters und ihrer Vertrautheit mit der Campuskultur gern gesehene Forschungsassistent*innen sind und manchmal auch als beobachtende Teilnehmer*innen eingesetzt werden. Dies gilt ganz besonders für ansonsten nur schwer zugängliche Settings und Praktiken. In ihrer Studie über die Hookup Culture an katholischen Colleges setzte Jennifer Beste (2018) etwa 126 »student ethnographers« ein, die sie über ihre eigenen Kurse rekrutierte. Ähnliches lässt sich auch im Rahmen von Lehrforschungsprojekten beobachten, in denen Studierende unter professioneller Anleitung ethnografisch tätig werden und einen befremdeten Blick auf ihre eigene Studien- und Fachkultur

werfen (Richter/Friebertshäuser 2019; Robinson 2020).² Nicht zuletzt lassen sich eine Vielzahl von Projekten identifizieren, die sich an der Grenze zur wissenschaftlichen Ethnografie bewegen, nämlich all jene autobiografischen, mitunter auch journalistischen oder künstlerischen Erfahrungsberichte über das eigene Studium – von Scott Turows *One L* (1977) bis hin zu Senami Hotses *#unirassismuskritisch*.

2.2 Dem Hochschulpersonal auf der Spur

Studierende sind nicht die einzige Personengruppe auf dem Campus; auch Forschende und Lehrende, Managende und Mitarbeitende – kurz: Angestellte auf Positionen und in Einrichtungen aller Art – bevölkern die Hochschule. Im Vergleich mit der Studierendenforschung wurde das akademische Leben an Hochschulen jedoch erst deutlich später auf die Agenda gesetzt. Mit Burton R. Clarks *The Academic Life* (1987), Tony Bechers *Academic Tribes and Territories* (1989) sowie Pierre Bourdieus *Homo academicus* (1988) erschienen Ende der 1980er Jahre dann aber gleich drei größer angelegte Untersuchungen. Als »monumentale Ethno-Studie des universitären Milieus« (Hassauer 1994: 6) bietet vor allem letztere Untersuchung wichtige Anknüpfungspunkte für eine Ethnografie der Hochschule im europäischen Kontext. Die empirische Grundlage in *Homo academicus* bilden quantifizierbare Daten, aber sie werden quasi-ethnografisch ausgewertet: die soziale Herkunft, der Wohnort, die Schulabschlüsse, politischen Einstellungen, Konfessionen, Publikationszahlen, Zitierhäufigkeiten, Ämter und Mitgliedschaften der professoralen Kolleg*innen. Die universitäre Welt des homo academicus wird am Beispiel von Frankreich durch eigene Gesetze und ernste Spiele charakterisiert, in denen es nicht nur um wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern auch um sublimale Konkurrenzkämpfe und Wettbewerbe zwischen und innerhalb der Disziplinen geht, um strategische Bündnisse, Eitelkeiten und Distinktionen.

Bourdieu's Arbeiten, die Wissenschaft als Kampffeld und Wissenschaftler*innen als Akteure in Erscheinung treten lassen, die permanent um hohe Positionen beziehungsweise den Erhalt oder die Veränderung der Konfigurationen dieser Kräfte und damit um die legitimen Spielregeln und Sichtweisen des Feldes kämpfen (vgl. Bourdieu/Wacquant 1996: 132), haben zahlreiche

2 Davon inspiriert haben wir (Daniel Meyer und Julia Reuter) im Sommersemester 2020 ebenfalls ein ethnografisches Lehrforschungsprojekt über studentische Fachkulturen angeboten.

Arbeiten inspiriert. Darunter auch Studien der Frauen- und Geschlechterforschung, die sich der fachlichen Sozialisation und Hervorbringung des *homo academicus* als legitime, das heißt, im disziplinären Feld anerkannte wissenschaftliche Persönlichkeit widmen und fragen, wie dabei soziale und insbesondere geschlechtliche Ungleichheiten reproduziert werden. Vor allem in Überschneidung zur Wissenschaftsforschung finden sich einige Studien, die unter Rückgriff auf Bourdieus Konzept des sozialen Feldes praxeologisch argumentieren und ethnografische Perspektiven nahelegen. Zu erwähnen wäre hier zunächst Steffani Englers (2001) Arbeit über die Konstruktion wissenschaftlicher Persönlichkeiten, in der sie auf Grundlage biografischer Interviews die wechselseitige Konstitution von Geschlecht und (fach-)wissenschaftlichem Habitus sowie Leistung und Anerkennung im wissenschaftlichen Feld rekonstruiert. Diese Arbeit knüpft an eine frühere Studie zum fachkulturellen Habitus von Studierenden an (Engler 1993), in der auch Daten aus teilnehmenden Beobachtungen und Fotografien zum Einsatz kommen. Seither gibt es im Umfeld der Hochschulsozialisations- und Fachkulturforschung immer wieder Arbeiten, die auf ethnografische Beobachtungen zurückgreifen. In dieser Tradition stehen etwa auch Bütow et al. (2016), die anhand der räumlichen Anordnung von Lehrsituationen fachspezifische Geschlechterhierarchien rekonstruieren.

Explizit ethnografisch arbeitet Sandra Beaufäys (2003) in ihrer Studie zur Konstruktion von Geschlecht in der Biochemie und Geschichtswissenschaft. Sie zeigt dabei die Bedeutung der fachspezifischen Organisations- und Arbeitsformen, Zeitstrukturen, aber auch Leistungskriterien und Anerkennungspraxen auf. Ebenfalls an der Verschränkung von *doing science* und *doing gender* setzen Bettina Heintz, Martina Merz und Christina Schumacher (2004; 2007) an. In ihrer vergleichend angelegten ethnografischen Studie untersuchen sie die Art und Weise, wie Geschlechterdifferenzen im Arbeitsalltag unterschiedlicher Disziplinen relevant werden – oder eben nicht. Vermutlich liegt genau hierin das ethnografische Potenzial, denn um die Verschränkung von *doing science* und *doing gender* aufzudecken (vgl. Beaufäys/Krais 2005; Krais 2000), braucht es eine tiefe, das heißt, intensive und langfristige Auseinandersetzung mit der jeweiligen informellen Wissenschaftskultur (Pickering 1992). Wissenschaft, so ließe sich pointiert resümieren, ist ein »*deep play*«: Dem äußeren Anschein nach geht es um Wissen und wissenschaftliche Leistung; in Wirklichkeit geht es jedoch um

Macht zwischen unterschiedlichen Milieus, Geschlechtern und Ethnizitäten sowie ihre Verschränkung.³

Ergänzt werden die bisher genannten Studien um solche Arbeiten, die in Anlehnung an Bourdieu (2002) als Versuche einer autoethnografischen Hochschulforschung gelesen werden können. Damit rücken Selbstzeugnisse des homo academicus in den Vordergrund, insbesondere solche, die bestimmte Differenz Erfahrungen in der Hochschule zum Gegenstand haben. Exemplarisch sei hier auf die Studie zum sozialen Aufstieg in der Wissenschaft von Reuter et al. (2020) verwiesen, die anhand autobiografischer Skizzen von Professor*innen aus nicht-akademischen Herkunftsmilieus soziale Selektionsprozesse in der Wissenschaft zum Thema macht. Über die Binnensicht auf Klassismus, Rassismus und Sexismus in Wissenschaft und akademischen Karrierestrukturen hinaus wird in den Selbstzeugnissen auch über den Einfluss dieser Erfahrungen auf den eigenen wissenschaftlichen Habitus in Forschung und Lehre nachgedacht. Ein besonderes Ausmaß an Selbstreflexion zeigt indessen auch der homo ethnographicus, nämlich immer dann, wenn er sich in seinem Feld als Forschender zu positionieren versucht oder seine Felderfahrungen in Form von Lehrbüchern an zukünftige Ethnograf*innen weitergibt (z.B. Sancho-Gil/Hernández-Hernández 2021; Wieser/Pilch Ortega 2020).

Indessen fällt auf, dass Akademiker*innen vorwiegend in ihrer Rolle als Wissenschaftler*innen in den Blick genommen werden; nur selten werden sie als Lehrende oder gar Gremienmitglieder behandelt. So stellt Michel Antebys *Manufacturing Morals* (2013) eine der wenigen Ethnografien dar, die den Lehrkörper in den Mittelpunkt ihrer Analysen stellen. Aus der Perspektive eines Lehrenden an der Harvard Business School kann er dabei zeigen, wie dem Managementnachwuchs – nebenbei und implizit – gewisse Moralvorstellungen vermittelt werden. Wie sich hingegen digitale Hochschullehre autoethnografisch reflektieren lässt, demonstriert die Autor*innengruppe AEDiL (2021) anhand von Erfahrungsberichten aus dem ersten Pandemiejahr. Forschungen dieser Art sind wichtig, da sie die im vorherigen Kapitel beschriebene Studierendenforschung um die Sichtweise von Lehrenden ergänzen und die

3 Allerdings ist eine intersektionale Perspektivierung pädagogischer Differenzordnungen bislang vor allem in einer rassismuskritischen Hochschulforschung vorzufinden, die zwar auf autoethnografische Erfahrungen Bezug nimmt, aber sich strenggenommen nicht als Hochschulethnografie versteht (z.B. Ahmed 2012; Overstreet et al. 2021).

Hochschulethnografie für unterschiedliche Perspektiven auf ein und dasselbe Setting (Lehre) sensibilisiert.

Ausgespart wurde lange Zeit auch der große Bereich nicht-wissenschaftlicher Tätigkeiten. Trotz eines frühen organisationssoziologischen Interesses an der Komplexität und Vielschichtigkeit von Hochschulen (bereits ethnografisch: Clark 1960) wurde das Hochschulmanagement und die diversen Reformprozesse an Hochschulen erst in den letzten Jahrzehnten wieder ausführlicher beforscht (z.B. Parker/Crona 2012; Wright et al. 2019). In *Wannabe U* beschreibt Gaye Tuchman (2009) etwa, wie eine neue Klasse von Hochschuladministrator*innen beginnt, Universitäten wie Unternehmen zu lenken, um sie fit für den globalen Wettbewerb zu machen. Dazu passt auch die immer größere Bedeutung, denen mittlerweile Career Services an Universitäten beigemessen wird. Ausgehend vom Diskurs um das unternehmerische Selbst, untersucht Laura Glauser (2016) in ihrer Feldstudie, wie in Career Services Techniken der Selbstoptimierung, des Selbstmarketings und des Selbstmanagements erprobt werden. In die Welt der Campus Recruitings entführt uns auch *Pedigree* (Rivera 2015), eine Studie, die zeigt, wie die Investmentbanker*innen, Unternehmensberater*innen und Jurist*innen von morgen an Eliteuniversitäten rekrutiert werden. Unter dem Deckmantel einer meritokratischen Bestenauslese und der Rhetorik von Talent und Leistung werden in Wirklichkeit Klassen reproduziert. Diese Arbeit unterstreicht, dass das Innenleben von Hochschulen nicht nur von ›Einheimischen‹ bestimmt wird, sondern auch von ›Gästen‹ (z.B. Campus Recruiter, Gastvortragende). Komplementär dazu lassen sich die Ethnografien von Mitchell L. Stevens (2007) und Julie R. Posselt (2016) lesen, die als teilnehmende Beobachter*innen Zulassungskomitees beforscht haben, also jene Stellen, die über die Vergabe von Studienplätzen entscheiden. Beide Untersuchungen geben Einblicke in die Aushandlungsprozesse und Entscheidungen von Administrator*innen, die zwischen konkurrierenden Anforderungen – darunter Leistung, Diversität, einflussreichen Eltern, aber auch sportliches Talent – abwägen müssen. Dass die Ethnografie traditionell Gefallen an eher außergewöhnlichen Settings und Gruppen findet, zeigt sich neben den bereits diskutierten Studien in einer Vielzahl weiterer ethnografischer Erkundungen, darunter universitärer Help-Desks (Seeley 2021), Hochschulbibliotheken (Nix et al. 2019; auch Schoof in diesem Band), Fakultätsgremien (Lempp et al. 2018) oder gar der Campus Police (Inoue 2020).

2.3 Den Erkenntnisprozessen auf der Spur

Während Ethnografien über Studierende typischerweise an Hochschulen und Universitäten stattfinden, sind Feldstudien über Wissenschaftler*innen und ihre Arbeit räumlich diverser. Neben Hochschulen werden etwa auch Praktiken in Wirtschaftsprognoseinstituten (Reichmann 2018), Statistikbüros (Penneff 1988), außeruniversitären Kollegs (Etzemüller in diesem Band) oder der NASA (Vertesi 2015) ethnografisch beforscht. Die Untersuchung wissenschaftlicher Praktiken in unterschiedlichen Kontexten mit den Mitteln der Ethnologie und qualitativen Sozialforschung ist innerhalb der Science and Technology Studies entstanden. Die klassischen Arbeiten dieses Genres (Knorr Cetina 1984; Latour/Woolgar 1986; Lynch 1985; Traweek 1988) wendeten sich primär der Forschung im Labor zu. Von den bislang vorgestellten Ethnografien unterscheiden sie sich durch ihren Fokus auf epistemische Praktiken. Wenn beispielweise Sharon Traweek (1988) die Welt der Hochenergiephysik untersucht, dann interessiert sie sich nicht nur für die Weltsicht von Physiker*innen, ihre wissenschaftliche Gemeinschaft und fachliche Sozialisation, sondern vor allem auch für die Produktion von Wissen in diesem Feld (ebd.: 1). Labore und Forschungseinrichtungen werden bei Traweek und anderen Ethnograf*innen zu Feldern, in denen die alltägliche Herstellung von wissenschaftlichem Wissen untersucht wird. Hierbei kommt den Naturwissenschaften und ihrer Erkenntnisproduktion eine strategisch wichtige Position zu, da sie vormals in weiten Teilen der Wissenschaftsphilosophie einen epistemischen Sonderstatus zugewiesen bekamen. Diesen Sonderstatus verlieren sie nun. Studien wie *Laboratory Life* (Latour/Woolgar 1986) vermitteln detaillierte Einblicke in die Übersetzung von Labortätigkeiten in Vorträge, Manuskripte und letztlich Publikationen. In dieser Perspektive bringt das Labor, seine Ausstattung sowie seine Akteure und deren Aktivitäten »literarische Inskriptionen« hervor. Den alltäglichen Praktiken des Auf-, Um- und Einschreibens widmen sich Bruno Latour und Steve Woolgar mit großer Aufmerksamkeit. Den vermeintlich banalen Routinen des wissenschaftlichen Alltags kommt in dieser Perspektive größte Bedeutung für die Soziologisierung der Ergebnisse von Forschung zu. In ähnlicher Manier zeichnet auch Karin Knorr Cetina in *Die Fabrikation von Erkenntnis* (1984) die Kontextualität und den Konstruktionscharakter von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen nach. In ihrer Ethnografie zeigt sie auf, wie Entscheidungen zustande kommen, welche Anschlusshandlungen diese selektieren, wie die Wahl für bestimmte technische Instrumente oder Präparate im Labor getroffen wird, welche Rolle dabei Kostenabwägungen oder

die Attraktivität für außerwissenschaftliche Institute spielt, welche Handhabungsfertigkeiten die Geräte im Labor verlangen, wie die Forscher*innen und ihre Teams miteinander sprechen, welche Semantiken sie etwa dabei benutzen, wie sie festlegen, was als Problem und was als Problemlösung, was als Innovation und was als nur akzeptables Resultat gilt (vgl. Hitzler/Honer 1989).

Darüber hinaus zeigen Ethnografien epistemischer Praktiken auch, wie ungeordnet der Alltag der Wissenschaft ist und wie sehr Wissenschaftler*innen – aller Fächer – auf Verfahren und Hilfsmittel angewiesen sind, um eine Ordnung des Wissens erst herzustellen: Hierzu zählen räumliche Infrastrukturen, um Forschung und kommunikativen Austausch zu ermöglichen, ebenso wie Protokolle und Computerprogramme, um Forschungsgegenstände zu beschreiben, Daten zu erfassen, zu speichern, zu übersetzen, zu quantifizieren oder Texte zu produzieren (z.B. Krey 2020) und schließlich auch Körper, um mit diesen Geräten hantieren zu können. Die klassischen Laborstudien und an sie anschließende Untersuchungen haben die Relevanz von Technik und Artefakten im Herstellungsprozess wissenschaftlichen Wissens deutlich gemacht. So sensibilisiert die Lektüre einer Studie wie *Laboratory Life* (Latour/Woolgar 1986) für die analytische Relevanz materieller Kultur in der (naturwissenschaftlichen) Forschung. Im Unterschied zu anderen sozialtheoretischen Perspektiven – wie dem Sozialkonstruktivismus – kommt hier den Dingen nicht nur Bedeutung zu, insofern menschliche Akteure sich zu ihnen verhalten und ihnen Sinn geben. Vielmehr regen die klassischen Laborethnografien dazu an, die Materialität wissenschaftlichen Alltags stärker zu berücksichtigen. Dies ist zum Teil der ethnografischen Vorgehensweise geschuldet, die eine »Überwindung der Sachvergessenheit« (Liburkina/Niewöhner 2017: 182ff.) ermöglicht. Konsequenterweise werden Latour und andere Forscher*innen in der Folge intensiv die Frage nach der Handlungsträgerschaft nicht-menschlicher Entitäten verhandeln. Wie immer man sich als Forscher*in bezüglich dieser Frage verorten mag, eine Positionierung erscheint vor dem Hintergrund der klassischen Laborstudien und der Weiterentwicklungen in den Science and Technology Studies unumgänglich.

Die klassischen Laborethnografien greifen auf unterschiedliche Bezugstheorien zurück – so verfolgt beispielweise Michael Lynch in seiner Studie *Art and Artifact in Laboratory Science* (1985) einen entschieden ethnomethodologischen Ansatz – sind aber vereint in ihrem dezidiert empirischen Zugang zur Konstruktion naturwissenschaftlichen Wissens und ihrem Zugriff auf das Labor als soziale Form der Wissenschaft (Knorr Cetina 1988: 87). Zumindest blieben für lange Zeit Physik, Biologie und Mathematik – womöglich auch we-

gen ihres Fremdheitscharakters für sozialwissenschaftliche Ethnograf*innen (Reuter 2013: 16f.) – die favorisierten Untersuchungsfelder (z.B. Heintz 2000). Dabei schärfen sie grundsätzlich den Blick für die Kontextgebundenheit und den Konstruktionscharakter jeglicher wissenschaftlichen Forschung. Die Erkenntnispraktiken der Geistes- und Sozialwissenschaften stehen jedoch, relativ betrachtet, seltener im Fokus der empirischen Wissenschaftsforschung. Das heißt nicht, dass es nicht inspirierende Beispiele gibt. Zum einen gibt es eine lange Tradition der Selbstthematizierung und -reflexion innerhalb der soziologischen Feldforschung. So finden sich in zahlreichen Lehr- und Handbüchern sowie in den Methodenkapiteln qualitativer Studien auch Überlegungen, die über die bloße Beschreibung der eigenen Rolle im Feld hinausgehen, mitunter sogar weitreichende Debatten auslösen (z.B. Clifford/Marcus 1986). Neben diesen Spielarten von reflexiver Feldforschung gibt es auch stärker methodografisch argumentierende Arbeiten, also Analysen, die vor allem den Blick auf spezifische Aspekte der methodisch angeleiteten Herstellung und Auswertung von Daten in sozialwissenschaftlichen Kontexten lenken. Exemplarisch hervorheben lässt sich Christian Meier zu Verls (2018) ethnomethodologisch ausgerichtete Studie *Daten-Karrieren und epistemische Materialität*. In dieser Ethnografie der Ethnografie versucht er mehrere Fragen anhand der Rekonstruktion eines erziehungswissenschaftlichen Forschungsprojekts zu beantworten: Erstens die Frage nach der Genese ethnografischer Daten, zweitens die Frage nach der Spezifität der ethnografischen Arbeitspraxis und drittens die Frage nach der Herstellung wissenschaftlicher Güte (ebd.: 3). Diese und verwandte Fragen gehören zum thematischen Repertoire aktueller Arbeiten, die sich den Praktiken der Wissensproduktion in Geistes- und Sozialwissenschaften zuwenden (z.B. Berli 2021; Meier zu Verl/Tuma 2021; Neubert/Trischler 2021; Schindler 2018). Eine Ethnografie der Ethnografie muss jedoch nicht zwangsläufig den Fokus auf die Wissensproduktion begrenzen, wie die Arbeiten von Debora Niermann (2020; 2021) zu »urban ethnographers« in den USA zeigen. Hierin zeigt sie auf, welche aktuellen Entwicklungen und Debatten der amerikanischen Ethnografielandschaft im deutschsprachigen Raum zur Kenntnis genommen werden sollten. So arbeitet sie beispielsweise die Kontroverse um Alice Goffmans Studie *On the Run* (2014) auf und zeigt so die Krise bestimmter Formen ethnografischer Kreditibilität auf. Damit thematisiert sie in grundlegender Weise – wie auch Christian Meier zu Verl – das Verhältnis von ethnografischer Praxis und wissenschaftlicher Güte.

3 Ethnografie der Hochschule: Leerstellen und Programmatik

Unser Überblick über die ethnografische Forschung an und im Umfeld von Hochschulen macht eines deutlich – gerade im Unterschied zum Mainstream der Hochschulforschung: Hochschulen sind aufgrund ihrer Doppelsexistenz als Organisationen des Wissenschafts- und Erziehungssystems mehr als Orte der Forschung. Sie sind auch Lehranstalten, Träger politischer Reformen und (Weiter-)Bildungsstätten. Sie begegnen uns als Arbeitsplätze, Sozialisationsräume, Verwaltungseinheiten, Begegnungs- und Protestorte, die Wissenschaftler*innen, Student*innen und Verwaltungsmitarbeiter*innen beherbergen. Sie sind aber auch durch Alltagsdinge, Architekturen und technische Artefakte wie Wandtafeln, Mensageschirr, Sanitärräume oder Beamer zu charakterisieren. Diese Vielfalt bleibt in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung relativ unterbelichtet. Vielleicht sollte sie aber genau hier ansetzen, um neue Fragen zu den Praktiken in Berufungskommissionen, zu Ritualen wie Abschiedsvorlesungen oder zur Rolle von Hausmeistern zu entwickeln. Aber auch Erfahrungen von wenig(er) einflussreichen ›Bewohner*innen‹ der Universität, ihren Diskriminierungserfahrungen aufgrund von Behinderung, Migrationsstatus oder sozialer Herkunft, wie auch unpopuläre Themen – beispielsweise das Scheitern von Forschung – könnten ethnografisch aufgeschlossen werden.

Ethnografische Analysen der universitären Praxis gepaart mit der Heuristik der Entdeckung des Unbekannten (vgl. Amann/Hirschauer 1997: 9) erscheinen uns für innovative Fragestellungen geradezu prädestiniert. Zumindest sind Hochschulethnograf*innen tendenziell eher von der Idee einer Unmöglichkeit der Überschaubarkeit von Hochschule oder einer (kausalen) Modellierung universitärer Praxis überzeugt. Einerseits, weil sie aufzeigen, dass ungeordnete Praktiken zum Hochschulalltag gehören und die Exploration von Hinterbühnen oftmals überraschende Zugänge zu Routinen des Normalbetriebs eröffnen (vgl. Thomas 2019: 71). Andererseits, weil sie sich vor allem auch für die widerspenstigen Praktiken und Taktiken gegen allzu funktionale Zumutungen der Macht interessieren (vgl. Certeau 1988): Wo das Bologna-Programm immer verschultere Studienverlaufspläne vorgibt, wird auch ›außerplanmäßig‹ studiert, wo Gleichstellungsprogramme Chancengerechtigkeit versprechen, wird trotzdem sozial selektiert, wo Lehrverwaltungssysteme die Wahlmöglichkeiten aufgrund limitierter Veranstaltungsräume einschränken, werden Strategien der Mehrfachbelegung angewandt, wo Uni- und Seminarbibliotheken ihren Besucher*innen klare Nutzungsregeln auf-

erlegen, werden zur Prüfungsvorbereitung Bücher heimlich umsortiert, bekrizelt oder geklaut.

Man könne diese Aufzählung von Listen und Finten ohne Weiteres fortsetzen. Als Forschungsthemen finden sie sich selten. Vielleicht erscheinen sie zu profan angesichts einer Organisation, die für Intellektualität und Bildung *par excellence* steht und den *homo academicus* als Forscher entwirft, der sein Leben ausschließlich der wissenschaftlichen Erkenntnis widmet. Womöglich geht dieses Verständnis von ›higher education‹ latent auch in manche Fragestellungen der Hochschulforschung ein. Gleichzeitig lässt sich argumentieren, dass die Hochschulforschung ein Selbstobjektivierungs- und Selbstüberschätzungsproblem besitzt (vgl. Wilkesmann 2019: 39ff.). Schließlich wird sie in der Regel von Hochschulmitgliedern betrieben, das heißt, von Akteuren, die nicht nur über ihre eigene Organisation, sondern auch über ihre eigene Lebenswelt forschen und damit ein eigenes Interesse an dem Feld besitzen, das sie beforschen. Dies ist für die Erkenntnisinteressen wie auch für die konkrete Forschungspraxis von Bedeutung. Pierre Bourdieu (1988) hat diese Risiken der Verstrickung zwischen Forscher*in und Forschungsgegenstand im Vorwort zu *Homo academicus* eindrücklich beschrieben und als methodisches, erkenntnistheoretisches wie politisches Problem identifiziert. Auch Julian Hamann (in diesem Band) merkt an, dass die Verstrickung mit dem eigenen Forschungsgegenstand ein epistemologisches Risiko, vor allem aber auch forschungsethische Fragen in sich birgt, bei der die Zusicherung von Anonymität und Vertraulichkeit sicher einen großen Raum einnehmen. Selbstreflexivität in Form von teilnehmender Objektivierung (Bourdieu 2002) gilt daher als wichtiges Moment der Forschung universitärer Praxis, die gerade auch im Ausgleich zur Anwendungs- und Praxisorientierung der Hochschulforschung kultiviert werden könnte. Wie schwierig ein solches autoethnografisches Korrektiv mitunter ist, zeigt auch der Beitrag von Franz Schultheis (in diesem Band).

Zugegeben: Wir sind nicht die ersten, die eine »Ethnografie der Hochschule« auf die Agenda setzen. In den letzten Jahren gab es immer wieder Versuche, eine »ethnography of higher education« zu etablieren (z.B. Pabian 2014; Gusterson 2017; Wieser/Pilch Ortega 2020; Anderson 2021). Jedoch blieben diese Appelle weitgehend ohne Resonanz – insbesondere im deutschsprachigen Raum. Im Folgenden wollen wir vier Eckpunkte einer Ethnografie der Hochschule benennen und sodann aufzeigen, was sich im Lichte eines genuin ethnografischen Blicks noch erforschen ließe. Wenn wir unsere Programmatik auf einen Satz bringen müssten, dann sollte eine Ethnografie der

Hochschule die (a) Vielgestaltigkeit der Hochschule (b) ›von unten‹ im Sinne von small stories (c) anhand konkreter Settings (d) als Differenzraum erforschen.

(a) *Ethnografie der Hochschule erfordert die Vielgestaltigkeit von Hochschulen wahrzunehmen.* Empirisch sind Hochschulen vielfältiger als dies viele Studien nahelegen, die sich bevorzugt an renommierten Standorten (in den USA) oder Volluniversitäten (in Deutschland) abarbeiten (vgl. Stichweh 2013: 215). Andere Hochschularten wie Fachhochschulen, Kunsthochschulen, Fernhochschulen oder Berufsakademien kommen selten in den Blick. Auch innerhalb der einzelnen Kategorien sind die Unterschiede aufgrund der Geschichte und Kultur einzelner Hochschulen, Standorte sowie Rechtsformen unübersehbar. Nicht selten offenbart die Geschichte einzelner Hochschulen, wie sie selbst ihre Form – beispielsweise von der Handelsakademie zur Universität (Schultheis in diesem Band) – verändert haben. Nicht nur Hochschulen, sondern auch hochschulspezifische Strukturen weisen im internationalen Vergleich eine erhebliche Bandbreite auf, was sich unter anderem in Stellenkategorien, Befristungsregelungen und Karrieremodellen dokumentiert (Kreckel/Zimmermann 2014). Relevante Unterschiede zeigen sich auch innerhalb nationaler Hochschulräume, etwa im förderalen System der Bundesrepublik. Zudem ist zu vermuten, dass Narrative wie Exzellenz, Internationalität oder Diversität nicht nur je nach Land, sondern auch je nach Standort, Hochschulform oder Fakultät unterschiedlich interpretiert werden können, ja müssen (Lempp in diesem Band). Dies sind keine neuen Erkenntnisse, aber ihnen gilt es in der Forschung stärker Rechnung zu tragen. Es bedeutet zur Kenntnis zu nehmen, dass es nicht *die* Hochschule, *den* Studierenden, *die* Lehre oder *den* Forschenden gibt. Anstatt ihre Existenz stillschweigend vorauszusetzen, gilt es sie selbst zu befragen. Wir glauben, dass die Hochschulethnografie diese Mannigfaltigkeit am besten abbilden kann.

(b) *Ethnografie der Hochschule bedeutet Hochschule ›von unten‹ zu denken.* Begreift man Hochschulen als ein Feld, das Mikrokosmen beziehungsweise small worlds beheimatet, hat das auch Folgen für die Vorstellung von hochschulischen Strukturkategorien und Organisationsformen, die üblicherweise vorausgesetzt und eher in ihren Folgen denn als Resultat der Praktiken ihrer Mitglieder untersucht werden. Eine Ethnografie der Hochschule rückt demgegenüber die Frage in den Vordergrund, wie sich Hochschule ›von unten‹ aufbaut. Statt Hochschule über Leistungskennziffern und Standortlogiken

sowie Steuerungsformen ›von oben‹ zu erfassen, oder über soziale Strukturmerkmale entlang von Kategorien wie gender, race, identity oder class zu vermessen, ermöglicht eine Ethnografie der Hochschule, quer dazu zu denken und konkrete Akteursgruppen, Situationen oder Praktiken in den Mittelpunkt zu stellen. Damit positioniert sie sich auch gegenüber einer Surveyforschung, die einzelne Akteure und ihre – möglicherweise widersprüchliche – Praxis hinter Durchschnitten und Aggregaten unkenntlich macht. Anstatt alles wahlweise unter Masternarrative, Ungleichheitskategorien oder Kennzahlen zu subsumieren, widmet sie sich den small stories, bis hin zu den banalen Dingen des Alltags: Wie Studierende sich über Facebook auf Prüfungen vorbereiten (Tyagunova in diesem Band), wie Erstsemester zum ersten Mal die Mensa betreten und sich mit der Essensausgabe vertraut machen (Röhl in diesem Band), wie Studierende mit Kommiliton*innen und Lehrenden innerhalb und außerhalb von Seminaren interagieren (Engert in diesem Band) oder wie Wissenschaftler*innen Gastaufenthalte erleben (Etzemüller in diesem Band). Dies mag dann ein Problem darstellen, wenn vor lauter small stories der Blick auf das Ganze verloren geht, das heißt, kein Beitrag mehr zum Verständnis der universitären Logik geleistet wird. So darf bei aller Faszination für die Mikrologik universitärer Praxis die Frage nach dem, was Hochschule ausmacht und ihre Praxis als *universitäre Praxis* auszeichnet beziehungsweise von anderen Praktiken unterscheidet, nicht aus dem Blick geraten. Dies mögen nicht immer trennscharfe Grenzen sein: Studierende bereiten sich in Onlinegruppen auf ihre Prüfungen vor, in denen sie gleichzeitig Freizeitaktivitäten dokumentieren und Freundschaften pflegen. Wissenschaftler*innen reisen mit Partner*innen oder ihrer Familie auf eine Tagung, um ihre Forschungsergebnisse vorzustellen *und* ihren Urlaub zu verbringen. Auch in der Mensa essen nicht nur die Mitglieder der Hochschule, sondern gelegentlich auch Anwohner*innen und Beschäftigte der umliegenden Gegend.

(c) *Ethnografie der Hochschule bedeutet hochschulische Settings zu erforschen.* Settings dienen hier als das Einfallstor für ethnografische Erforschung und bieten mehrere Chancen: Einerseits rücken sie Prozesse der Entwicklung und Übersetzung von Strukturen in den Blick, die sich je nach Setting anders darstellen können. Ein Vergleich von Settings beziehungsweise ihre Verbindung ist hier naheliegend und Bruno Latour zufolge, unumgänglich, wenn man den Akteuren folgt (siehe auch Trouille/Tavory 2016 zu »shadowing« und »intersituational variation«). Eine solche Perspektive erlaubt es, Widersprü-

che im Mikrokosmos der Hochschule zu identifizieren, denn je nach Setting herrschen andere Regeln, sind andere Personen anwesend. Darüber hinaus kann ein und derselbe Ort für unterschiedliche Personen etwas je anderes bedeuten: Studierende bandeln in Vorlesungen Liebesgeschichten an und lernen für Prüfungen, Obdachlose nutzen öffentliche Toiletten an Hochschulen, während Aufkleber an der Toilettentür sie auch als Ort des Protests ausweisen, Beschäftigte nutzen ihr Büro zum Arbeiten und das dort platzierte Sofa für ein Nickerchen, Reinigungskolonnen streifen um 4 Uhr nachts durch die Gänge, während in den Semesterferien mitunter Schülerfreizeiten dort campieren. Daraus ergibt sich als konzeptionelle Aufgabe, darauf zu achten, was zwischen Settings und Situationen vermittelt. So flexibel die ›Bewohner*innen‹ der Settings und ihre Nutzungsformen, so beweglich sind zum Teil auch die Settings selbst: Hochschulische Settings finden sich längst nicht nur auf dem Campus, sondern auch in Form von Messeständen auf Bildungsmessen, Semesterauftaktveranstaltungen in Sportstätten oder Vorlesungen in Kinosälen, in Tagungshotels bei Konferenzen, studentischen Exkursionen oder, wie die Pandemie mehr als deutlich gezeigt hat, in Form von Lehrveranstaltungen im Homeoffice. Auch in zeitlicher Hinsicht stellen sich Settings als uneindeutig dar, weil in ihnen materialisierte Vergangenheit, gelebte Gegenwart und erhoffte Zukunft kopräsent sind. Wo Denkmäler an die lange Geschichte der Hochschule erinnern, wird womöglich postkolonialer Widerstand mobilisiert, wo Studierende Anzüge tragen oder unternehmerische Praktiken einüben, entstehen berufliche Aspirationen (Meyer in diesem Band) und wo die Fachbücher von morgen geschrieben werden, liegen auch noch die Klassiker von gestern herum.

*(d) Ethnografie der Hochschule bedeutet Differenzerfahrung zuzulassen. Die Affinität zum Anderen ist der Ethnografie in die Wiege gelegt. Die Erfahrung des kulturell Fremden bildet im ursprünglichen Sinne den zentralen Referenzpunkt. Auch in den vorliegenden Hochschulethnografien geht es um das Potenzial, in den gewöhnlichsten Gegenständen (Beamer, Wandtafeln) oder Praktiken (Texte lesen, schreiben, interpretieren oder Seminardiskussionen leiten) das Ungewöhnliche, Neue und Fremde zu entdecken. Solange aber Hochschulforschung – auch ethnografische – von (Hochschul-)Forscher*innen gemacht wird, gibt es auch hier das Problem der doxa, das sich unter anderem darin ausdrückt, dass nur bestimmte Fragen gestellt werden, und andere nicht (vgl. Richter/Friebertshäuser in diesem Band). Dabei ist nicht nur das soziale Leben der Hochschule, sondern auch die Art und Weise, wie auf dieses geschaut*

wird, zu kuriorisieren. Wenn wir davon sprechen, dass eine Ethnografie der Hochschule bedeutet, Differenzerfahrung zuzulassen, dann meinen wir damit auch, dass dies die Differenzerfahrung der Forschenden miteinschließt. Dies lässt sich in Fragen übersetzen: Warum interessiert mich dies oder jenes, welche Erfahrungen mit dem Gegenstand habe ich bereits im Vorfeld im professionellen wie persönlichen Alltag gemacht, wie gut kenne ich mich darin aus, mit welchen Problemen muss ich bei der Forschung rechnen oder, umgekehrt betrachtet, welche umgehe ich mit dieser Art der Forschung. Die allzu große Vertrautheit der zu beforschenden Lebenswelt ist hier das Problem (Meier zu Verl in diesem Band). Kollektives Autoethnografieren der eigenen Forschungspraxis (AEDiL in diesem Band), ein Fachkulturenvergleich ebenso wie partizipatives Forschen mit Studierenden, die zwangsläufig eine andere Sichtweise auf bestimmte Gegenstände einbringen (Richter/Friebertshäuser in diesem Band), stellen erprobte Möglichkeiten dar, sich vom eigenen praktischen Wissen methodisch zu distanzieren. Befremdungspotenzial gibt es aber auch hinsichtlich der eigenen politischen Position und Perspektive, denn es muss auch die Frage erlaubt sein, welche Gefahren respektive welche Chancen in der Themenwahl der Forschung, zum Beispiel für die eigene Karriere, den eigenen Ruf oder die Integrität der eigenen Person oder Forschung in der hochschulischen wie scientific community liegen. Nicht umsonst hat Bourdieu seinen *Homo academicus* mit den Worten »Ein Buch, das verbrannt gehört?« eingeleitet und Franz Schultheis (in diesem Band) brauchte vermutlich aus ähnlichem Grund zeitlichen wie räumlichen Abstand, um seine interne Hochschulstudie aus der Schublade zu holen.

Diese Aufstellung ließe sich leicht um weitere Punkte ergänzen. Wir beabsichtigen hier jedoch keine erschöpfende Aufzählung, da uns die ›Undiszipliniertheit‹ der Hochschulethnografie eines ihrer wichtigsten Merkmale zu sein scheint. Aber eines wird möglicherweise doch deutlich: Ethnografische Hochschulforschung ist mehr als ethnografische Forschung *in* der Hochschule (vgl. auch Krey in diesem Band). Solange Settings und universitäre Praxis den Ausgangspunkt bilden, erscheinen Hochschulen vorläufig, prozessual und multisituert. Wo sich hochschulisches Leben abspielt und entfaltet, ist also selbst eine empirisch offene Frage. In den vergangenen zwei Jahren hat es sich vor allem auch in den eigenen vier Wänden abgespielt.

4 Ausblick

Ethnografie der Hochschule – wozu dieses Buch, wo es doch einige sehr gute ethnografische Studien zur universitären Praxis gibt? Wir sind der Meinung, dass dieser Umstand nicht gegen, sondern für diesen Band spricht, gerade weil die Studien selten als eigene Perspektive der Hochschulforschung ausgewiesen noch in ein eigenes Forschungsprogramm überführt werden. Dies mag einerseits daran liegen, dass diese Perspektive im methodischen Kanon der Hochschulforschung bislang wenig institutionalisiert ist. Es mag aber auch daran liegen, dass hier die Vielfalt der Settings und die in ihnen stattfindenden Praktiken zum Teil über die Hochschule hinausweisen und entsprechend andere Rahmungen zulassen: Wer sich mit der Frage der Vergemeinschaftung von Studierenden in hochschulischen Initiativen und Vereinen (Meyer in diesem Band), des professoralen Auftritts im Hörsaal oder Sprachformen und Sprecher*innenwechsel im Seminar beschäftigt (Engert in diesem Band), betreibt immer auch Praxis- und Interaktionsforschung – aber nicht zwangsläufig »Ethnografie der Hochschule«, geschweige denn Hochschulforschung.⁴

So war es zunächst einmal eine Herausforderung, die Autor*innen dieses Bandes zu finden und dazu einzuladen, ihre Arbeiten unter dem Label »Ethnografie der Hochschule« zu versammeln, das hier nicht nur als Sammelkategorie dient, sondern auch als Vorschlag gedacht ist, eine Alternative zur gängigen Hochschulforschung vorzunehmen. Die Beiträge dokumentieren die Vielfalt an Themenfeldern und methodischen Zugängen zur universitären Praxis. Gemeinsamer Schnittpunkt bildet das Konzept des Settings, das nicht nur als Einfallstor, sondern auch als soziale Aggregatebene wie methodologische Analyseeinheit hochschulethnografischer Forschung fruchtbar gemacht wird. Auch wenn in der ethnologischen Kulturanalyse der Methode der teilnehmenden Beobachtung eine besondere Rolle zuteilwurde, ist die Ethnografie ein methodenintegrierender Forschungsansatz, der Methoden wie Datentypen unterschiedlichster Art miteinander kombiniert. Dies dokumentieren auch die vorliegenden Beiträge in eindrucksvoller Weise, die Beobachtun-

4 Auch unsere Beiträger*innen gebrauchen auf ihren persönlichen Internetauftritten nicht immer Begriffe wie Hochschulforschung oder Ethnografie als explizit ausgewiesenen Forschungsschwerpunkt, sondern verwenden lieber (Eigen-)Bezeichnungen wie Praxistheoretiker, qualitative Sozialforscherin, Wissenschaftsforscher, Interaktions- oder Kulturosoziologin.

gen mit Raumplänen (Schoof), Artefaktanalysen (Röhl), autoethnografischen Selbstzeugnissen (AEDiL) oder Dokumentenanalysen (Etzemüller) kombinieren. Sie folgen damit dem für die Ethnografie typischen feldspezifischen Opportunismus (Breidenstein et al. 2013: 34).

Der Buchtitel ist aber auch programmatisch gemeint, denn es gibt in Deutschland, anders als in den USA, (noch) keine ethnografische Tradition im Kontext der Hochschulforschung. Neben den bereits erwähnten wissenschaftstheoretischen und forschungspraktischen Unterschieden gibt es hierfür wohl auch einen kulturellen Unterschied. Denn das angelsächsische Hochschulsystem ist ein Campussystem. Der Campus, der neben Wohnheimen, Mensen, Sport- und Kultureinrichtungen nicht selten auch Gebetsstätten, Postämter, Einkaufsmöglichkeiten oder medizinische Dienste beherbergt, ist quasi das Synonym für einen Mikrokosmos, aber auch für eine bestimmte Lebensphase und Lebensform, oft zelebriert und illustriert in Literatur, Film und Musik; so stellen Collegefilme ein eigenes Genre dar, in denen die Protagonist*innen – meist Studierende in den ersten Semestern – in jeder Hinsicht neue Erfahrungen machen. Dies macht es mitunter leichter, Hochschulen nicht nur als Bildungsstätte und Forschungszentren, sondern als ethnografisches Feld zu lesen. Es ist diese Mischung aus totaler Institution und Inseldasein, die Campusuniversitäten von deutschen Hochschulen unterscheidet, die zwar zum Teil auch Studierendenwohnheime, Sportanlagen und Mensen auf ihrem Areal vereinen, aber längst nicht diese Form der Exklusivität aufweisen. Und noch eines scheint anders zu sein: Während die Freshmen an amerikanischen Colleges im Schnitt 18 Jahre alt sind, teils auch schon mit 16 oder 17 aufs College gehen, sind die Erstsemester an deutschen Hochschulen mit 20 Jahren deutlich älter.⁵ Dieser Altersunterschied könnte auch ein Grund dafür sein, dass sich in den USA ethnografische Perspektiven mit ihrer Nähe zu Fragen von Peergroup-Verhalten, Zugehörigkeit und Sozialisation stärker entwickelt haben. Hierzulande werden diese Fragen eher in der Schule gestellt, was mitunter auch die Popularisierung ethnografischer Perspektiven in der Schulforschung erklären würde.

Der Band ist schließlich auch ein Gemeinschafts- und Nebenprodukt unserer eigenen Forschungstätigkeit und Freundschaft. Denn im Februar 2022

5 Siehe dazu die Angaben der amtlichen Hochschulstatistik unter <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Tabellen/studierende-erstes-hs-bundeslaender.html> (Deutschland) beziehungsweise https://nces.ed.gov/programs/digest/d20/tables/dt20_303.40.asp (USA).

sitzen wir – wie schon zu Beginn unserer Planungen für das Projekt – immer noch mit Abstand im Besprechungsraum des Lehrbereichs und diskutieren über die Endredaktion des Bandes. Während der Besprechung essen wir gemeinsam zu Mittag, tauschen uns über weitere laufende und zukünftige Vorhaben aus, freuen uns über bestandene Prüfungen, feiern Geburtstage oder ärgern uns über ständig wechselnde Regularien zur Bekämpfung der Pandemie. So sind Bücher wie dieses auch Artefakte, die nicht nur ein gewisses (Fach-)Wissen repräsentieren, sondern in ihrem Entstehungskontext auch Gemeinschaft und Zugehörigkeit stiften und Hochschule zu einem sozialen Raum machen.

Literatur

- Adler, Patricia A./Adler, Peter (2005): »The Identity Career of the Graduate Student: Professional Socialization to Academic Sociology«, in: *American Sociologist* 36 (2), S. 11-27.
- Adler, Peter/Adler, Patricia A. (1985): »From Idealism to Pragmatic Detachment: The Academic Performance of College Athletes«, in: *Sociology of Education* 58 (4), S. 241-250.
- AEDiL (2021): *Corona-Semester reflektiert. Einblicke einer kollaborativen Autoethnographie*, Bielefeld: wbv.
- Ahmed, Sara (2012): *On Being Included. Racism and Diversity in Institutional Life*, Durham: Duke University Press.
- Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan (1997): »Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm«, in: Stefan Hirschauer/Klaus Amann (Hg.), *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7-52.
- Anderson, R. Kirk (2021): »Ethnography and the University. Current Trends and Future Directions«, in: *International Journal of Qualitative Studies in Education*, Online First, DOI: 10.1080/09518398.2021.1942291
- Angenent, Holger/Petri, Jörg/Zimenkova, Tatiana (Hg.) (2022): *Hochschulen in der Pandemie. Impulse für eine nachhaltige Entwicklung von Studium und Lehre*, Bielefeld: transcript.
- Anteby, Michel (2013): *Manufacturing Morals. The Values of Silence in Business School Education*, Chicago: University of Chicago Press.
- Armstrong, Elizabeth A./Hamilton, Laura T. (2013): *Paying for the Party. How College Maintains Inequality*, Cambridge/Mass.: Harvard University Press.

- Bäuerle, Lukas/Pühringer, Stephan/Ötsch, Walter O. (2020): *Wirtschaft(lich) studieren. Erfahrungsräume von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften*, Wiesbaden: Springer VS.
- Beaufäys, Sandra (2003): *Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft*, Bielefeld: transcript.
- Beaufäys, Sandra/Krais Beate (2005): »Doing Science – Doing Gender. Die Produktion von WissenschaftlerInnen und die Reproduktion von Machtverhältnissen im wissenschaftlichen Feld«, in: *Feministische Studien* 23 (1), S. 82-99.
- Becher, Tony (1989): *Academic Tribes and Territories. Intellectual Enquiry and the Cultures of Disciplines*, Milton Keynes: Open University Press.
- Becker, Howard S./Geer, Blanche/Hughes, Everett C. (1968): *Making the Grade. The Academic Side of College Life*, New York: Wiley.
- Becker, Howard S./Geer, Blanche/Hughes, Everett C./Strauss, Anselm L. (1961): *Boys in White. Student Culture in Medical School*, Chicago: University of Chicago Press.
- Berli, Oliver (2021): »Maybe this is Speculative Now« Negotiating and Valuing Interpretations in Qualitative Research«, in: *Human Studies* 44 (4), S. 765-790.
- Beste, Jennifer (2018): *College Hookup Culture and Christian Ethics. The Lives and Longings of Emerging Adults*, New York: Oxford University Press.
- Binder, Amy J./Kidder, Jeffrey L. (2022): *The Channels of Student Activism. How the Left and Right Are Winning (and Losing) in Campus Politics Today*, Chicago: University of Chicago Press.
- Binder, Amy J./Wood, Kate (2013): *Becoming Right. How Campuses Shape Young Conservatives*, Princeton: Princeton University Press.
- Bourdieu, Pierre (1988): *Homo academicus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2002): *Ein soziologischer Selbstversuch*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loic J.D. (1996): *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2013): *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*, Konstanz: UVK.
- Bütow, Birgit/Eckert, Lena/Teichmann, Franziska (2016): *Fachkulturen als Ordnungen der Geschlechter. Praxeologische Analysen von Doing Gender in der akademischen Lehre*, Opladen: Barbara Budrich.
- Certeau, Michel de (1988): *Kunst des Handelns*, Berlin: Merve.

- Clark, Burton R. (1960): *The Open Door College. A Case Study*, New York: McGraw-Hill.
- Clark, Burton R. (1987): *The Academic Life. Small Worlds, Different Worlds*, Princeton: Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching.
- Clifford, James/Marcus, George E. (Hg.) (1986): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley: University of California Press.
- Engler, Steffani (1993): *Fachkultur, Geschlecht und soziale Reproduktion. Eine Untersuchung über Studentinnen und Studenten der Erziehungswissenschaft, Rechtswissenschaft, Elektrotechnik und des Maschinenbaus*, Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
- Engler, Steffani (2001): »In Einsamkeit und Freiheit«? *Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur*, Konstanz: UVK.
- Everitt, Judson G. (2017): *Lesson Plans. The Institutional Demands of Becoming a Teacher*, New Brunswick: Rutgers University Press.
- Feldman, Kenneth A./Newcomb, Theodore M. (1969): *The Impact of College on Students*, San Francisco: Jossey-Bass.
- Fine, Gary Alan (2018): *Talking Art. The Culture of Practice and the Practice of Culture in MFA Education*, Chicago: University of Chicago Press.
- Freis, Manuel (2021): *Ethnographie im Praxissemester. Soziale Arbeit am Lernort »Praxis« studieren*, Münster: Waxmann.
- Friebertshäuser, Barbara (1992): *Übergangsphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur*, Weinheim: Juventa.
- Glaser, Laura (2016): *Das Projekt des unternehmerischen Selbst. Eine Feldforschung in der Coachingzone*, Bielefeld: transcript.
- Goffman, Alice (2014): *On the Run: Fugitive Life in an American City*, Chicago: University of Chicago Press.
- Gothe, Kerstin/Pfadenhauer, Michaela (2010): *My Campus – Räume für die »Wissensgesellschaft«? Raumnutzungsmuster von Studierenden*, Wiesbaden: VS.
- Gusterson, Hugh (2017): »Homework: Toward a Critical Ethnography of the University«, in: *American Ethnologist* 44 (3), S. 435-450.
- Hassauer, Friederike (1994): *Homo. Academica. Geschlechterkontrakte, Institution und die Verteilung des Wissens*, Wien: Passagen.
- Heintz, Bettina (2000): *Die Innenwelt der Mathematik. Zur Kultur und Praxis einer beweisenden Disziplin*, Wien: Springer.
- Heintz, Bettina/Merz, Martina/Schumacher, Christina (2004): *Wissenschaft, die Grenzen schafft. Geschlechterkonstellationen im disziplinären Vergleich*, Bielefeld: transcript.

- Heintz, Bettina/Merz, Martina/Schumacher, Christina (2007): »Die Macht des Offensichtlichen: Bedingungen geschlechtlicher Personalisierung in der Wissenschaft«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 36 (4), S. 261-281.
- Hirsch, Jennifer S./Khan, Shamus (2020): *Sexual Citizens. A Landmark Study of Sex, Power, and Assault on Campus*, New York: W.W. Norton.
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1989): »Vom Alltag der Forschung. Bemerkungen zu Knorr Cetinas wissenschaftssoziologischem Ansatz«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 14 (4), S. 26-33.
- Hüther, Otto/Krücken, Georg (2016): *Hochschulen. Fragestellungen, Ergebnisse und Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung*, Wiesbaden: Springer VS.
- Inoue, Masamichi (2020): »Between Surveillance and Sousveillance: Or, Why Campus Police Feel Vulnerable Precisely Because They Gain Power«, in: *Journal of Contemporary Ethnography* 49 (2), S. 229-256.
- Jack, Anthony Abraham (2019): *The Privileged Poor. How Elite Colleges Are Failing Disadvantaged Students*, Cambridge/Mass.: Harvard University Press.
- Kaufman, Peter/Feldman, Kenneth A. (2004): »Forming Identities in College: A Sociological Approach«, in: *Research in Higher Education* 45 (5), S. 463-496.
- Kehm, Barbara M. (Hg.) (2008): *Hochschule im Wandel. Die Universität als Forschungsgegenstand*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Kleinman, Sherryl (1984): *Equals Before God. Seminarians as Humanistic Professionals*, Chicago: University of Chicago Press.
- Knorr Cetina, Karin (1984): *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Knorr Cetina, Karin (1988): »Das naturwissenschaftliche Labor als Ort der ›Verdichtung‹ von Gesellschaft«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 17 (2), S. 85-101.
- Krais, Beate (Hg.) (2000): *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Kreckel, Reinhard/Zimmermann, Karin (2014): *Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich*, Leipzig: Akademische Verlagsanstalt.
- Krey, Björn (2020): *Textarbeit. Die Praxis des wissenschaftlichen Lesens*, Berlin: De Gruyter.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve (1986): *Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts*, Princeton: Princeton University Press.
- Lee, Elizabeth M. (2016): *Class and Campus Life. Managing and Experiencing Inequality at an Elite College*, Ithaca: Cornell University Press.

- Lempp, Theresa/Glöckner, Mandy/Krzywinski, Nora/Fischer, Nadine/Zimmermann, Hannah/Tampe, Katharina (2018): »Zur Relevanz von Geschlecht in einer Universität – der Feldzugang als Hürde und Erkenntnisquelle«, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 19 (3), Art. 14. DOI: 10.17169/fqs-19.3.2906
- Liburkina, Ruzana/Niewöhner, Jörg (2017): »Einführung: Laborstudien«, in: Susanne Bauer/Torsten Heinemann/Thomas Lemke (Hg.), *Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven*, Berlin: Suhrkamp, S. 173-197.
- Lynch, Michael (1985): *Art and Artifact in Laboratory Science. A Study of Shop Work and Shop Talk in a Research Laboratory*, London: Routledge.
- Mayhew, Matthew J./Rockenbach, Alyssa N./Bowman, Nicholas A./Seifert, Tricia A./Wolniak, Gregory C./Pascarella, Ernest T./Terenzini, Patrick T. (2016): *How College Affects Students. 21st Century Evidence that Higher Education Works* (3. Aufl.), San Francisco: Jossey-Bass.
- Meier zu Verl, Christian (2018): *Daten-Karrieren und epistemische Materialität. Eine wissenschaftssoziologische Studie zur methodologischen Praxis der Ethnografie*, Stuttgart: J.B. Metzler.
- Meier zu Verl, Christian/Tuma, René (2021): »Video Analysis and Ethnographic Knowledge: An Empirical Study of Video Analysis Practices«, in: *Journal of Contemporary Ethnography* 50 (1), S. 120-144.
- Mertz, Elizabeth (2007): *The Language of Law School. Learning to »Think Like a Lawyer«*, Oxford: Oxford University Press.
- Nathan, Rebekah (2005): *My Freshman Year. What a Professor Learned by Becoming a Student*, Ithaca: Cornell University Press.
- Neiske, Iris/Osthushenrich, Judith/Schaper, Niclas/Trier, Ulrike/Vöing, Nerea (Hg.) (2021): *Hochschule auf Abstand. Ein multiperspektivischer Zugang zur digitalen Lehre*, Bielefeld: transcript.
- Nespor, Jan (1994): *Knowledge in Motion. Space, Time and Curriculum in Undergraduate Physics and Management*, London: Falmer.
- Neubert, Christine/Trischler, Ronja (2021): »»Pocketing« Research Data? Ethnographic Data Production as Material Theorizing«, in: *Journal of Contemporary Ethnography* 50 (1), S. 99-119.
- Niermann, Debora (2020): »»Die Chicago School ist tot, lang lebe die Chicago School!« Warum die transatlantische Ethnografierezeption einer Aktualisierung bedarf«, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 21 (3), Art. 7. DOI: 10.17169/fqs-21.3.3474

- Niermann, Debora (2021): »Etablierte Außenseiter_innen. Zur Sozialfigur des ›Homo Ethnographicus‹ in der gegenwärtigen US-amerikanischen Soziologie«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 50 (1), S. 8-25.
- Nix, Sebastian/Schoof, Kerstin/Seeliger, Frank (2019): »Anthropology meets Library«, in: Sabine Klocke-Daffa (Hg.), *Angewandte Ethnologie. Perspektiven einer anwendungsorientierten Wissenschaft*, Wiesbaden: Springer VS, S. 659-681.
- Olesen, Virginia L./Whittaker, Elvi W. (1968): *The Silent Dialogue. A Study in the Social Psychology of Professional Socialization*, San Francisco: Jossey-Bass.
- Orta, Andrew (2019): *Making Global MBAs. The Culture of Business and the Business of Culture*, Oakland: University of California Press.
- Overstreet, Mikkaka/Harris, Janeé Avent/Crumb, Loni/Howard, Christy (2021): »Facing the Storm: Our First Annual Faculty of Color Writing Retreat as a Microcosm for Being a Black Woman in the Academy«, in: *Journal of Contemporary Ethnography* 50 (6), S. 862-885.
- Pabian, Petr (2014): »Ethnographies of Higher Education: Introduction to the Special Issue«, in: *European Journal of Higher Education* 4 (1), S. 6-17.
- Parker, John/Crona, Beatrice (2012): »On Being All Things to All People: Boundary Organizations and the Contemporary Research University«, in: *Social Studies of Science* 42 (2), S. 262-289.
- Peneff, Jean (1988): »The Observers Observed: French Survey Researchers at Work«, in: *Social Problems* 35 (5), S. 520-535.
- Pfaff-Czarnecka, Joanna (Hg.) (2017): *Das soziale Leben der Universität. Studentischer Alltag zwischen Selbstfindung und Fremdbestimmung*, Bielefeld: transcript.
- Pickering, Andrew (Hg.) (1992): *Science as Practice and Culture*, Chicago: University of Chicago Press.
- Pille, Thomas (2013): *Das Referendariat. Eine ethnographische Studie zu den Praktiken der Lehrerbildung*, Bielefeld: transcript.
- Posselt, Julie R. (2016): *Inside Graduate Admissions. Merit, Diversity, and Faculty Gatekeeping*, Cambridge/Mass.: Harvard University Press.
- Reichmann, Werner (2018): *Wirtschaftsprognosen. Eine Soziologie des Wissens über die ökonomische Zukunft*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Reuter, Julia (2013): »Doing Science – Doing Culture. Interkulturelles Forschen als Gegenstand Interkultureller Forschung«, in: *Interculture Journal – Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien* 12 (20), S. 11-23.

- Reuter, Julia/Gamper, Markus/Möller, Christina/Blome, Frerk (Hg.) (2020): *Vom Arbeiterkind zur Professur. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft. Autobiographische Notizen und soziobiographische Analysen*, Bielefeld: transcript.
- Richter, Sophia/Friebertshäuser, Barbara (Hg.) (2019): *Studieren – Forschen – Praxis. Erziehungswissenschaftliche Erkundungen im Feld universitären Lebens*, Frankfurt a.M.: Goethe-Universität.
- Ricken, Judith (2011): *Universitäre Lernkultur. Fallstudien aus Deutschland und Schweden*, Wiesbaden: VS.
- Rivera, Lauren A. (2015): *Pedigree. How Elite Students Get Elite Jobs*, Princeton: Princeton University Press.
- Robinson, Sarah (2020): »Ethnography for Engaging Students with Higher Education and Societal Issues«, in: Clemens Wieser/Angela Pilch Ortega (Hg.), *Ethnography in Higher Education*, Wiesbaden: Springer VS, S. 93-110.
- Sancho-Gil, Juana M./Hernández-Hernández, Fernando (2021): *Becoming an Educational Ethnographer. The Challenges and Opportunities of Undertaking Research*, Abingdon: Routledge.
- Scharlau, Ingrid/Huber, Ludwig (2019): »Welche Rolle spielen Fachkulturen heute? Bericht von einer Erkundungsstudie«, in: *Die Hochschullehre* 5 (15), S. 315-354.
- Schiek, Daniela/Schindler, Larissa/Greschke, Heike (2022): »Qualitative Sozialforschung in Krisenzeiten: Fachgebiet oder Notprogramm?«, in: *Soziologie* 51 (1), S. 20-31.
- Schindler, Larissa (2018): »The Ethnomethods of Ethnography: A Trans-situational Approach to the Epistemology of Qualitative Research«, in: *Human Studies* 41 (1), S. 103-120.
- Schleef, Debra J. (2006): *Managing Elites. Professional Socialization in Law and Business Schools*, Lanham: Rowman & Littlefield.
- Seeley, J. Lotus (2021): »Shock Troops and Shock Absorbers: IT Support and Emotional Labor in the Rationalizing University«, in: *Journal of Contemporary Ethnography* 50 (5), S. 716-747.
- Silver, Blake R. (2020): *The Cost of Inclusion. How Student Conformity Leads to Inequality on College Campuses*, Chicago: University of Chicago Press.
- Stevens, Mitchell L. (2007): *Creating a Class. College Admissions and the Education of Elites*, Cambridge/Mass.: Harvard University Press.
- Stevens, Mitchell L./Armstrong, Elizabeth A./Arum, Richard (2008): »Sieve, Incubator, Temple, Hub: Empirical and Theoretical Advances in the Sociology of Higher Education«, in: *Annual Review of Sociology* 34, S. 127-151.

- Stichweh, Rudolf (2013): *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*, Bielefeld: transcript.
- Stuber, Jenny M. (2011): *Inside the College Gates. How Class and Culture Matter in Higher Education*, Lanham: Lexington.
- Thomas, Stefan (2019): *Ethnografie. Eine Einführung*, Wiesbaden: Springer VS.
- Traweek, Sharon (1988): *Beamtimes and Lifetimes. The World of High Energy Physicists*, Cambridge/Mass.: Harvard University Press.
- Trouille, David/Tavory, Iddo (2016): »Shadowing: Warrants for Intersituational Variation in Ethnography«, in: *Sociological Methods & Research* 48 (3), S. 534-560.
- Tuchman, Gaye (2009): *Wannabe U. Inside the Corporate University*, Chicago: University of Chicago Press.
- Turow, Scott (1977): *One L. An Inside Account of Life in the First Year at Harvard Law School*, New York: Putnam.
- Tyagunova, Tanya (2017): *Interaktionsmanagement im Seminar. Empirische Untersuchungen zu studentischen Partizipationspraktiken*, Wiesbaden: Springer VS.
- Vertesi, Janet (2015): *Seeing Like a Rover. How Robots, Teams, and Images Craft Knowledge of Mars*, Chicago: University of Chicago Press.
- Wade, Lisa (2017): *American Hookup. The New Culture of Sex on Campus*, New York: W.W. Norton.
- Waller, Willard (1937): »The Rating and Dating Complex«, in: *American Sociological Review* 2 (5), S. 727-734.
- Wieser, Clemens/Pilch Ortega, Angela (Hg.) (2020): *Ethnography in Higher Education*, Wiesbaden: Springer VS.
- Wilkesmann, Uwe (2019): *Methoden der Hochschulforschung. Eine methodische, erkenntnis- und organisationstheoretische Einführung*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Wright, Susan/Carney, Stephen/Krejsler, John Benedicto/Nielsen, Gritt Bykærholm/Ørberg, Jakob Williams (2019): *Enacting the University: Danish University Reform in an Ethnographic Perspective*, Dordrecht: Springer.